

Die Gefahr der «Selbstvergottung»

Zeitalter der Ersatzreligionen Andreas Brenner, Professor für Philosophie an der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz, erklärt im Interview, warum Glaubensgemeinschaften ohne Gott oftmals die verheerendsten sind.

Sebastian Briellmann

Herr Brenner, glauben Sie an Gott?

Für mich ist das keine Frage, die in die Medien gehört.

Warum?

Wir sollten den Unterschied zwischen öffentlich und privat aufrechterhalten. Der ist, wie man in den letzten drei Pandemie-jahren sehen konnte, eingerissen worden.

Haben wir Angst, über Gott zu sprechen?

Historisch gab es Bekenntniszwänge. Wir mussten uns zu einer christlichen Form des Glaubens bekennen. Was ich aber für richtig halte, ist, dass wir über den Glauben reden – denn dass wir glaubende Wesen sind, gehört genauso zur Beschreibung des Menschen wie die Beschreibung seiner Zweifel und Ängste.

Gilt das auch in der zunehmend säkularen Welt?

Ja. Dass wir in einer säkularen Gesellschaft leben, bedeutet zunächst, dass die Menschen frei sind, einen Glauben zu wählen. Das ist ebenso ein Fortschritt wie die Freiheit, nicht zu glauben. Man kann es auch so sehen: Nur wer die Freiheit hat, nicht zu glauben, hat die Möglichkeit, zu glauben – vor allem im religiösen Sinn.

Säkulare Strömungen gibt es schon länger – sozialistische Systeme predigten den Atheismus.

Klar, aber das ist einfach Glaubenszwang mit umgekehrten Vorzeichen. Das Bekenntnis dafür wurde genauso eingefordert wie in den doktrinärsten Zeiten des Christentums. Das hat mit Glauben nichts zu tun. Im Sozialismus waren die Menschen nicht weniger glaubensbedürftig, sondern haben sich aus Sicherheitsgründen als staatsstreu Atheisten gegeben.

Dieser Druck ist bei uns weggefallen. Man hat aber nicht den Eindruck, dass dem religiösen Glauben geholfen hat.

Das würde ich so nicht abschliessend sagen. Dieser Eindruck bezieht sich in erster Linie auf die Mitgliederzahlen der Kirchen, die dramatisch schrumpfen. Ob die Menschen aber weniger gläubig sind, weiss man aufgrund dieser Zahlen noch nicht. Im Gegenteil kann man sagen: Wer heute glaubt, glaubt wirklich. Das zeigt: In der Kirche waren früher wohl viele aus Zwang dabei. Sie gingen, als ein Austritt nicht mehr geächtet wurde.

Klingt ganz gut...

Ohne Druck und Zwang: Ja, das ist ein Fortschritt. Wenn sich allerdings die Säkularisierung selbst wieder als Programm sieht, kann das eben auch zu einer Art Glaubensprogramm werden. Ein Glaubensprogramm ohne Gott. Historisch gesehen sind diese häufig schlimmer gewesen.

Warum?

In säkularen Glaubensprogrammen erhebt sich der Mensch über sich selbst und sieht keine Gren-



Gott hat keine Rolle gespielt: Der Nationalsozialismus war auch deshalb so brutal, weil er kein Korrektiv kannte. Foto: Hulton-Deutsch Collection / Corbis

ze mehr. Die Anhänger der doktrinärsten religiösen Glaubensprogramme – man denke an Zwangsmisionierung oder Antijudaismus – haben im tiefsten Herzen immer noch gewusst, dass es noch eine höhere Instanz gibt.

In den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts fehlte das.

Blicken wir auf den Nationalsozialismus, den Stalinismus, den Maoismus. In diesen drei höchst unterschiedlichen Systemen gibt es eine Gemeinsamkeit: Gott hat keine Rolle gespielt. Sie waren auch deshalb so brutal, weil sie kein Korrektiv kannten. Es war eine Selbstvergottung.

Ist diese Selbstvergottung Ausdruck eines Machtanspruchs, den jeder in sich trägt?

Es gibt sicherlich eine menschliche Selbstverliebtheit. Das kennen wir aus der Mythologie, und dort lernen wir auch, dass das gefährlich ist: Narziss starb schliesslich an seinem selbstverliebten Autismus. Positionen, die



«Wer kritisch hinterfragt, wird behandelt wie ein Häretiker.»

Andreas Brenner

etwas Jenseitiges vorstellbar machen, enthalten ein inhärentes Korrektiv und schützen damit vor Selbstüberschätzung.

Heute hat man den Eindruck: Viele, die nicht gläubig sind, suchen sich eine Ersatzreligion. Das ist sicher so. Beispielsweise spricht man von einer grünen Klimareligion.

Aus Ihrer Sicht eine zutreffende Begrifflichkeit?

Man darf das natürlich nicht auf alle engagierten Menschen beziehen. Aber bei einzelnen tonangebenden Persönlichkeiten lassen sich solche quasireligiösen Ansätze finden.

Welche?

Es wird häufig von Schuld oder von einem Sündenregister geredet. Das sind religiöse Begriffe, derer sich ausgerechnet Menschen bedienen, die sich von der Religion entfernt haben.

Wo kippt dann der legitime Einsatz fürs Klima ins Religiöse, ins Extremistische gar?

Wenn mit dem unsäglichen Begriff der Verschwörungstheorie gearbeitet wird. Ein Beispiel: Wer die Klimamodelle der IPCC nur einmal kritisch hinterfragt, der gilt bereits als Verschwörungstheoretiker. Dabei ist bei solch komplexen Berechnungen die Frage nach dem einen oder anderen Fehler nur legitim. Wer das tut, wird aber behandelt wie ein Häretiker. Man wird zwar nicht mehr verbrannt – aber man wird gesellschaftlich gebrandmarkt.

Beim Klima, bei Corona: Viel Widerspruch ist tatsächlich nicht erwünscht. Gleichzeitig heisst es, dass wir in einer individualisierten Gesellschaft leben. Wie geht das zusammen? Es ist wohl ein Irrtum, wenn wir denken, dass wir stark individu-

alisiert seien. Was meiner Meinung nach zu diesem falschen Bild führt: Es gibt eine ästhetische Individualisierung. Wir unterscheiden uns durch Merkmale ästhetischer Art – Kleider, Smartphones et cetera. Kurz: Mit Dingen versuchen wir, Individualisierung zu markieren – wollen aber zugleich dazugehören.

Ist das nicht ein Widerspruch? Heute haben wir einen gesellschaftlichen Konsens, dass beides geht: Man will voll dazugehören, weil man damit aller Unannehmlichkeiten ledig ist, die der Weg des Alleinseins bereithält. Gleichzeitig will man sich selbst und der Umwelt vermitteln, dass man einzigartig ist. Das ist ein heute akzeptierter Widerspruch – und führt zum falschen Eindruck, dass wir eine individualisierte Gesellschaft sind.

Intellektuell ist vom Willen der Einzigartigkeit allerdings nicht viel spürbar. Da will niemand allein sein, mit einer anderen Haltung, einem neuen Gedanken. Fehlt der Mut?

Auf diesen Gedanken kann man kommen. Wenn andere Urteile in einer Diskussion als abseitig – oder eben als Verschwörungstheorie – verteuft werden: Dann findet eine Vermassung statt, wie dies der Schriftsteller Elias Canetti nennt. Einzelne stören dann und werden von der mächtigen Masse zermalmt.

Was bedeutet das für freiheitliches, selbstständiges Denken?

Nichts Gutes. Friedrich Nietzsche ist da ein passendes Beispiel. Er ist seinen Weg gegangen und hat dafür einen hohen Preis bezahlt. Auch Künstler wie Hermann Hesse oder Thomas Mann gehören dazu. Diesen Menschen verdanken wir so viel, weil sie auf ihrem einsamen Weg mehr ge-

«Wir haben weniger Angst vor Erdbeben oder Pandemien, sondern davor, nicht mehr dazuzugehören.»

sehen haben als die meisten anderen, als die «Herde». Nietzsche hat sich ja stark mit diesem Begriff beschäftigt, viel von Herdenmoral gesprochen.

Ist Herdenmoral ein Ausdruck von Angst?

Ja. Wir leben in einer ziemlich angstgetriebenen Zeit. Das hat viel mit dem Zugehörigkeitsbedürfnis zu tun. Wir haben weniger Angst vor Erdbeben, vor Pandemien oder vor Überschwemmungen, sondern davor, nicht mehr dazuzugehören.

Mündet das in der Nervosität, in der Hysterie, die man derzeit fühlen kann?

Das sind zwei Begriffe, die sehr gut auf die moderne Gegenwartsgesellschaft passen. Auseinandersetzungen, Diskurse: Das findet immer weniger statt. Stattdessen suchen wir immer mehr nach Selbstbestätigung. In den sozialen Medien ist das stark ausgeprägt und wird durch jede weitere Bestätigung weiter gefördert. Dagegenzuhalten wird immer schwerer.

In den sozialen Medien können wir alles und überall sein, können der sozialen Kontrolle der Umgebung problemlos entkommen. Ist das das Ende des Diskurses?

Eigentlich müsste es ja genau umgekehrt sein: Früher, sozusagen im Dorf, waren die Menschen

dem Druck ausgesetzt, gleicher Meinung zu sein. Heute haben wir die ganze Welt zum Dorf gemacht. Die sozialen Medien werben mit dem Spruch des Global Village. Das Leben in der digitalen Welt ist auch eine Ersatzreligion. Der Philosoph Maurizio Ferraris fragt, ob das iPad unsere neue Seele sei. Diese Entwicklungen schaden der Debattenkultur: Diskurse sind provinziell geworden, enger vor allem.

Sogar an Horten, wo Debattenkultur das wichtigste Gut ist: an den Hochschulen. Was passiert da gerade in unserer Gesellschaft?

Die Philosophie vertritt die Überzeugung, dass man durch einen möglichst reichen Gedankenaustausch besser vorankommt. Wenn das nicht mehr möglich ist, und diese Tendenzen haben wir tatsächlich, dann sollte uns das beunruhigen.

Platt formuliert: Verengte Meinungskorridore sind bei Bauarbeitern eher nicht zu finden. Sind also jene, die es besser wissen müssten – die Akademiker –, die Treiber dieser Einengung?

Das ist gar nicht so platt. Historisch waren die gebildeten Kreise immer wieder anfällig für die Unterdrückung des Diskurses – und leichter verführbar für die Nähe der Macht. Ein Expertenjob, eine Politikberatung: Das ist oft attraktiver als das Schreiben eines Papers.

Führt das dazu, dass bei Megathemen wie Klimawandel oder Corona der Meinungskorridor eingeschränkt wird?

Ja, und das ist ein grosses Problem. Je grösser die Probleme, desto mehr Meinungen brauchen wir. Die Einengung der Meinungsvielfalt tut uns als Gesellschaft daher nicht gut. Probleme lösen wir so nicht. Respektive: Wir würden sie schneller lösen, wenn wir alle Menschen mit unterschiedlichen Ideen partizipieren liessen.

Alle?

Da kommt schnell der Einwand: Da sind doch nicht nur wohlmeinende Menschen dabei. Aber man sollte sich fragen: Ist ein offener Diskurs nicht dennoch möglich?

Und, ist er möglich?

Ja, grundsätzlich schon: Heute hat man den Eindruck, dass vielen zu schnell böse Absichten unterstellt werden. Da sind wir dann wieder bei einem Überbleibsel des Religiösen, und zwar aus dessen schlechtester Zeit. Mit dem Bösen wurden ja zum Beispiel Hexenverbrennungen legitimiert. Heute wird dieser Duktus wieder übernommen, und da wird dann der Begriff der Verschwörungstheorie gebraucht. Immer wenn das passiert, handelt es sich eigentlich um Verschwörungstheoriepolitik. Da wird man schnell als böse abgekanzelt, und unerwünschte Debattenteilnehmer werden mundtot gemacht. Das ist noch wirkungsvoller als früher bei religiöser Machtpolitik. Das hat man während der Corona-Politik immer wieder beobachten können.